

Nachdem S. E. Msgr. Torrella die Teilnehmer begrüsst hatte, stellte Msgr. Mejia die Arbeit der Kommission vor und gab einen Bericht mit Bezug über die seit dem Vatikanischen Konzil bestehenden Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum auf internationaler Ebene. Die Darstellung bezog sich auch auf die von der Kommission innerhalb der katholischen Kirche geleistete Arbeit gemäss dem Dokument zur Durchführung von »Nostra aetate« Nr. 4, das 1974 von derselben Kommission veröffentlicht wurde unter dem Titel »Vatikanische Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung »Nostra aetate« Nr. 4»¹.

Der erste Tag war dem Studium der biblischen Aspekte der jüdisch-christlichen Beziehungen gewidmet. Sie sind von grosser Bedeutung, wenn man den normativen Wert berücksichtigt, den das Wort Gottes im Alten Testament für beide religiöse Gemeinschaften besitzt. Die Darstellung erfolgte durch *Maurice Gilbert* SJ, Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, der vor allem die verschiedenen Bundesschlüsse zwischen Gott und dem erwählten Volk Israel behandelte, durch die Geschichte hindurch bis Jesus Christus, wobei er die allen Bundesschlüssen gemeinsamen und die jeweils spezifischen Aspekte hervorhob. Er wollte auch die besondere Bedeutung des ewigen Bundes mit Abraham und seine Fortdauer in der Zeit hervorheben. Ein Teil seines Vortrags war der Analyse einiger Texte des Neuen Testaments gewidmet, die sich eben auf die Problematik dieser Bundesschlüsse im Zusammenhang mit der Verkündigung des Neuen Bundes in Jesus Christus beziehen. In der anschliessenden Diskussion wurde die von P. Gilbert behandelte Thematik noch durch eine ausdrückliche Betonung der Komplexität der angeschnittenen Probleme bereichert und erweitert.

Für den zweiten Tag stand das Studium der theologischen Aspekte der jüdisch-christlichen Beziehungen auf dem Programm. Referent war P. *Jacques Marcel Dubois* OP, Jerusalem, Berater der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Der theologische Kontext der jüdisch-christlichen Beziehungen war Hauptgegenstand seiner Rede, wobei er vom spezifischen Charakter solcher Beziehungen ausging. Er forderte, dass die wichtigsten Themen einer christlichen Theologie des Judentums im Licht des Glaubens und der katholischen Tradition herausgestellt werden². Die Kontinuität im göttlichen Heilsplan und die zentrale Bedeutung des Mysteriums des toten und auferstandenen Christus sind die beiden Fixpunkte dieser Analyse. P. Dubois hob besonders die spirituelle Erfahrung hervor, die in dieser theologischen Reflexion den Vorrang haben muss, unter Würdigung der Bedeutung des »Mysteriums« Israels, von dem der Heilige Paulus spricht (vgl. Röm 11, 25).

Am Nachmittag desselben Tages bot Dr. *Eugene Fisher*, Sekretär des Sekretariats der Bischofskonferenz der USA für die Beziehungen zwischen Katholiken und Juden, eine Studie dar über die politischen Aspekte des christlich-jüdischen Dialogs. Er analysierte die Begriffe »religiös« und »politisch« in beiden Traditionen mit einigen Anregungen, um auch zu der komplexen Realität des zeitgenössischen Judentums während des Dialogs Stellung zu nehmen.

Auf die beiden Reden folgte eine vertiefte Diskussion, die dazu diente, einige dargelegte Punkte zu illustrieren, die in der pastoralen Praxis zu einer besseren Orientierung verhelfen sollen.

Am letzten Tag erläuterte *Sofia Cavaletti*, Expertin in Ka-

techese, den Entwurf eines Dokuments über die Darstellung der Juden und des Judentums in der Katechese, der in der Treue zu den Lehren des katholischen Glaubens und auf der Achtung vor der Gegebenheit des früheren und heutigen Judentums basiert, so dass die Katechese ein getreues Bild vom jüdischen Volk vermittelt. Der anschliessende Gedankenaustausch hat wesentlich dazu beigetragen, diesen Entwurf des Dokuments zu bereichern, dessen Studium nun mit Hilfe der Teilnehmer innerhalb der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum weitergehen muss. Zunächst berichteten die Teilnehmer, die Vertreter der anderen Kirchen und des Ökumenischen Rats der Kirchen über ihre Erfahrungen, Fortschritte und Schwierigkeiten, denen der Dialog in den verschiedensten örtlichen Gegebenheiten begegnet.

Die Tagung endete mit einer zusammenfassenden Betrachtung von S. E. Msgr. Torrella. Im Hinblick auf ein entschiedeneres künftiges Augenmerk auf diesem Gebiet, sei es auf biblischer und theologischer oder auf pastoraler Ebene, wurden die wichtigsten Punkte der Vorträge und Diskussionen hervorgehoben.

An allen Tagen, zu Beginn der Sitzungen, hielt P. *Reinhard Neudecker* SJ, Professor für rabbinische Literatur am Päpstlichen Bibelinstitut, eine durch rabbinische Texte illustrierte Meditation, mit Bezug zu Texten aus dem Alten und Neuen Testament.

Nach Beendigung der Tagung empfing der Heilige Vater die Teilnehmer in Audienz³.

¹ Vgl. o. S. 3.

3 Frühjahrstagung 1982 der Leiter von Arbeitsgemeinschaften zum Thema »Juden im Religionsunterricht«

Die Leiter der Arbeitsgemeinschaften katholischer Religionslehrer der Diözese Mainz trafen sich am 22./23. März 1982 auf Einladung des Dezernates Schulen und Hochschulen in Ilbenstadt zu ihrer Frühjahrstagung, die unter dem Thema stand: »Die Behandlung Juden und Judentum im Religionsunterricht«.

Als Referent konnte der Freiburger Theologe Prof. Dr. *Günter Biemer* gewonnen werden, der sich seit 1977 im Rahmen eines Forschungsauftrages intensiv mit der Problemstellung befasst und mittlerweile die Ergebnisse auch veröffentlicht hat unter dem Titel: »Freiburger Leitlinien zum Lernprozess Christen – Juden«, Bd. 2. ^{1/2/3}

Günter Biemer, der zunächst einen Gesamtüberblick über die Problematik gab, wies im Laufe der Tagung darauf hin, dass die Kirche unter Papst Johannes Paul II. weiter das Ziel verfolge⁴, entstellende Aussagen über die Juden zu korrigieren. Dies sollte besonders auch in der Liturgie und der Katechese beachtet werden. Er zitierte in diesem Zusammenhang auch die »Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom 28. 4. 1980, in der es u. a. heisst: »Allzu oft ist in der Kirche, besonders in Predigt und Katechese, in falscher und entstellender Weise über das Judentum gesprochen worden. Falsche Einstellungen waren die Folge. Wo immer Fehltritte und Fehlverhalten vorliegen, sind unverzüglich Umdenken und Umkehr geboten.«⁵

Konkret zeigte der Referent an Beispielen aus Religions-

¹ Vgl. in: FrRu XXXII/1980, S. 98 f.

² Vgl. zu Bd. 2 der Reihe »Lernprozess Juden Christen«: *Peter Fiedler*, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht in: FrRu XXXI/1979, S. 110 ff. sowie ebd. S. 3–5: »Theologische Grundlagenforschung für den Religionsunterricht«.

³ zu Bd. 3: s. u. S. 60.

⁴ s. o. S. 3 f.

⁵ Dazu vgl. in FrRu XXXII/1980, S. 7–15.

¹ Vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

² Vgl. u. a. dazu auch: Jacques Marcel Dubois OP, Professor für griechische und mittelalterliche Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem: »Gemeinsames Bezeugen des Gedenkens und der Hoffnung«, in: FrRu XXXII/1980, S. 42–48.

büchern auf, wie oft ein verzerrtes Bild der »Pharisäer« gezeichnet werde, dass Begriffe wie »Sabbatgebot« und »Gesetzestreue« einseitig negativ besetzt seien und nicht selten fälschlicherweise der »strafende« Gott des Alten Testaments dem »liebenden« Gott des Neuen Testaments gegenübergestellt werde.

Ganz bewusst setzte der Beirat der AG-Leiter, der unter Federführung von Schulrat i. R. *Alfons Maurer* das Programm vorbereitet und zusammengestellt hatte, das Thema »Unsere gemeinsame Hoffnung«⁶ an den Abschluss der Tagung. Diese gemeinsame Hoffnung gründet in der Gottesherrschaft, die sich nach jüdischer Hoffnung in der Geschichte der Menschen am Ende durchsetzen wird, nach christlicher Hoffnung als werdende Christusherrschaft ihrer Vollendung entgegenstrebt.

Natürlich soll die Tagung Konsequenzen in der Lehrerfortbildung haben. Die Leiter der Arbeitsgemeinschaften wollen nun ihrerseits in Seminarveranstaltungen das Thema »Juden« aufgreifen und für eine unterrichtspraktische Umsetzung sorgen.

⁶ Vgl. dazu: »Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes. Erklärung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 22. 11. 1975«, in *FrRu* XXVII/1975, S. 5. (Alle Anmerkungen d. Red. d. *FrRu*)

4 Karl der Grosse und die Juden

Zu einer Tagung der Bischöflichen Akademie Aachen*

Von Jochanan Koenig, Aachen

Die Lage der jüdischen Minderheit in Deutschland spiegelte in der Geschichte die Harmonien und Vorzüge, die Widersprüche und Mängel der Gesamtgesellschaft wider. Daseins- und Entfaltungsmöglichkeiten der Juden hingen von der deutschen Gesamtentwicklung ab. Veränderungen in der Umwelt schlugen sich – wenn auch nicht immer in gleicher Richtung und mit gleichem Schritt – im Leben der jüdischen Gemeinschaft nieder. Ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen jüdischer und allgemeiner Geschichte in Deutschland besteht seit der Zeit, von der her eine durchgehende Geschichte der Juden auf deutschem Boden fortläuft. Dies ist die Zeit der Karolinger.

Was nun bei der allgemeinen Geschichtsbetrachtung zu registrieren ist, lässt sich auch an der geschichtswissenschaftlichen wie populären Darstellung der so bedeutenden Zeit Karls des Grossen ablesen: Der Verweisungszusammenhang zwischen allgemeiner und jüdischer Geschichte bleibt ausgeblendet, jüdische Existenz wird kaum wahrgenommen. Zwar bietet das von Wolfgang Braunfels betreute vierbändige Standardwerk »Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben« (1965/67) einen Aufsatz »Karl und der Islam«, aber einen Beitrag »Karl und die Juden« sucht man in der Festschrift richtungsweisender und zünftiger Karlsforschung vergeblich.

Bleibt diese Zeit wirklich auf die Frage nach »Karl und die Juden« stumm? Bot nicht das »Alte Testament«, die Hebräische Bibel, eine Brücke zwischen damaliger Kirche und Judenschaft? Welche Rechtsstellung hatten die Juden unter Karl? Diesen Fragen galt eine Fachtagung, zu der die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen gemeinsam mit der Aachener Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ins Aachener August-Pieper-Haus eingeladen hatte. Die Referenten mit grossem Namen zogen einen Hörerkreis aus dem gesamten Bundesgebiet und

den Nachbarländern an, der vom Akademiehaus kaum bewältigt werden konnte.

Das Eröffnungsreferat »Karl der Grosse und der Alte Bund« hielt Professor Dr. Raymund Kottje, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte der Universität Augsburg. Kottje begann mit der Bemerkung, das Thema der Tagung »Karl der Grosse und die Juden« sei selbst unter Geschichtskundigen kaum zu erwarten. In der allgemeinen und zünftigen Literatur findet sich zu diesem Thema so gut wie nichts. Demgegenüber wird Karl in der jüdischen Tradition als Ideal eines Herrschers und Gesetzgebers gesehen. Die jüdische Wertschätzung würdigt den Herrscher als Garanten eines friedlichen Abschnitts in der jüdischen Geschichte auf mitteleuropäischem Boden, der sich von den Jahrhunderten davor und danach deutlich abhebt. Der Referent belegte dies durch die Skizzierung der jüdischen Lage im westgotischen Reich und merowingischen Frankreich, die – besonders bei den Westgoten (6. und 7. Jahrhundert) – von mancherlei Bedrängnis gekennzeichnet war. Dagegen bieten die Quellen des karolingischen Reichs keinen Hinweis auf rechtliche oder tatsächliche Beschränkungen der Juden. Für die Zeit von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts gibt es kein Zeugnis des Verbots von gesellschaftlichem Verkehr zwischen Juden und Christen. »Die Prüfung der Quellen kommt zu dem Fazit: die Stellung der Juden in der Zeit Karls ist ungeheuer gefestigt.« Kottje erklärte diesen Wandel durch einen Wandel des christlichen Verhältnisses zum »Alten Bund«. Die Belege für das besondere Interesse am »Alten Testament« sind zahlreich. Am bekanntesten ist die Verehrung Karls als neuer Moses, neuer David oder neuer Salomon; am Hofe nannte man ihn »David«, wie ja auch eine Reihe der führenden Köpfe seines Hofes alttestamentliche Namen erhielten. Die Franken werden mit dem auserwählten Volk verglichen. Modoinus rühmte Aachen als »sedes davidica«, und Alkuin sprach von Karls Aachener Pfalzkirche als dem »templum sapientissimi Salomonis«. Auch sind alttestamentliche Einflüsse auf die christliche Liturgie der Karolingerzeit (Bevorzugung von ungesäuertem Brot für die Eucharistie; stilles Beten des Hochgebets; Weiheliturgien; Kommunionwürdigkeit) unverkennbar. Lässt sich bei diesen Einflüssen ein persönlicher Anteil Karls nicht belegen, so ist er im Bereich des Rechts leichter zu greifen. Karls Gesetzgebungs- und Verwaltungsakte sehen im Alten Testament und seinen Ordnungen eine selbstverständliche Grundlage der christlichen Lebensordnungen, was besonders in der Einschärfung des Sonntagsgebots und des Zehngebots deutlich wird. Der Referent schloss: »Es ist gut begründet, daran zu denken: das gute Verhältnis zwischen Christen und Juden im Karolingerreich geht auf das positive Verhältnis der Christen zum Alten Testament zurück.«

Diese Grundthese fand bei den teilnehmenden Mediävisten Widerspruch. Prof. Dr. Friedrich Lotter (Kassel) hielt ihr entgegen: »Die Juden waren als wirtschaftliche Grösse wichtig, so dass eine nachträgliche ideologische Legitimation willkommen war.« Prof. Kottje erwiderte, dass es Wirtschaftspolitik im damaligen Sinne noch nicht gab und nur wenige Juden Hoflieferanten waren; eine allgemeine wirtschaftliche Bedeutung der Juden für die Karolinger lässt sich nicht belegen. Eine Begründung der positiven Stellung aus wirtschaftlicher Lage scheiterte an der Gegenprobe, nach der etwa der Jude Isaac als Angehöriger einer Gesandtschaft nach Bagdad bei den Westgoten undenkbar wäre. »Statt dessen legt sich der umgekehrte Schluss nahe: Die Offenheit für das Alte Testament förderte die wirtschaftliche Bedeutung der Juden!«

Den zweiten Akzent der Tagung setzte Domkustos Prälat Dr. Erich Stephany, der bereits königliche Hoheiten und

* Als Vortrag bei der Akademietagung am 8. 3. 1980, vgl. H. H. Henrix: »Unter dem Bogen des Bundes«, s. u. S. 85 f.